

Das Konsumorientierte Motivationsproblem bei der Lösung von der Fragen des Klimawandels

ŽILVINAS VAREIKIS

Lietuvos kultūros tyrimų institutas
zilutemicrolt@gmail.com

Einleitung

Unter praktischen Aspekten entscheiden sich die Aussichten auf eine Verwirklichung klimaethischer Forderungen in erster Linie am Problem der Motivation. Der Terminus „Motivationsproblem“ „ist kein eingeführter ethischer Begriff und hat auch in der umweltethischen Diskussion bisher nur eine marginale Rolle gespielt“¹. Er kann jedoch als Kürzel dienen für die in der Ethik seit Platon immer wieder aufgeworfene Frage, wie Sollensforderungen – moralische oder andere – zu wirksamen Verhaltensmotivationen werden können. Die Frage stellt sich, weil Sollensforderungen von sich aus kein ihnen konformes Verhalten erzwingen können, sondern auf die Bereitschaft des Adressaten, ihnen zu folgen, angewiesen sind. Diese Bereitschaft kann auf vielfältige Weise motiviert sein: durch Eigeninteresse, Rationalität, moralische Einstellungen oder moralische und nichtmoralische Gefühle. Auch Sollensforderungen, die kategorisch formuliert sind und etwa ein „Muss“ enthalten, lassen dem Aufgeforderten die Freiheit, nein zu sagen. Dennoch liegt es nahe, moralischen Forderungen auch dann, wenn sie lediglich

handlungsleitend und nicht handlungserzwingend wirken, einen gewissen Eigengehalt an Motivation zuzuschreiben. Wer eine bestimmte moralische Forderung für sich akzeptiert, hat damit auch einen Grund, sein Verhalten an ihr auszurichten, und ist damit zumindest ein Stück weit motiviert, ihr zu folgen.

Mit Blick auf die moralische Motivation ist dies die These der sogenannten Internalisten, zu denen unter anderem Bernard Williams zählt². Die Gegenposition des Externalismus hat Harold A. Prichard in einem bekannten Aufsatz aus den Anfängen der analytischen Ethik vertreten³. Danach sind die Sachverhalte, einen Grund für eine bestimmte Handlung zu haben und zu ihr motiviert zu sein unabhängig voneinander. Ein Akteur, der einen Grund für eine Handlung hat, benötigt noch ein weiteres und unabhängiges Motiv, um zur Ausführung der Handlung motiviert zu sein. Beide Auffassungen unterscheiden sich hinsichtlich der Rolle, die die Anerkennung einer moralischen Verpflichtung für die Motivation zu einem dieser Verpflichtung entsprechenden Verhalten übernimmt. In einem wichtigen Punkt stimmen

¹ Baumgartner, C. *Umweltethik – Umwelthandeln. Ein Beitrag zur Lösung des Motivationsproblems*. Paderborn: Brill, 2004, p. 215.

² Williams, B. *Moralischer Zufall. Philosophischer Aufsätze 1973–1980*. Königstein: Hein, 1984.

³ Prichard, H. A. Does Moral Philosophy Rest on a Mistake? *Mind*, t.1, 1912, p. 24.

beide jedoch überein: Die Anerkennung einer Verpflichtung ist im Allgemeinen keine hinreichende Bedingung für ihre faktische Wahrnehmung. Auch wenn wir in Übereinstimmung mit dem plausibleren und auch in der Moralphysikologie überwiegend vertretenen Internalismus davon ausgehen, dass die Anerkennung für sich genommen ein Element von moralischer Motivation beinhaltet, wird man doch nicht voraussetzen können, dass dieses Element hinreichend ist, das entsprechende Verhalten zu bewirken. Um moralischen Prinzipien oder Vorsätzen Wirksamkeit zu verschaffen, müssen in der Regel zusätzliche Motivationen hinzukommen.

Worte und Taten

Für die Klimaverantwortung wird das Motivationsproblem insbesondere deshalb akut, weil zwischen der Bereitschaft zur Anerkennung von klimaethischen Verpflichtungen und der Bereitschaft, entsprechend diesen Verpflichtungen zu handeln, eine breitere Lücke zu klaffen scheint als in anderen Bereichen der Moral. Im Bereich der öffentlichen Moral zeigt sich dies etwa in der Wirtschafts und Steuermoral. Vorstandsmitglieder grosser Wirtschaftsunternehmen, die sich der Korruption und Untreue von Geldern schuldig gemacht haben, werden ohne viel Federlesen hinter Gitter gebracht. Hier kommen also ethische Vorstellungen und praktisches Handeln zur Deckung. Dagegen ist den Beschäftigten im Braunkohlebergbau – im offenkundigen Widerspruch zu den Klimaschutzzielen der Bundesregierung – über lange Jahre der Erhalt ihrer Arbeitsplätze zugesichert

worden. Selbst im „Energiewende“ – Deutschland, das lange Zeit international als Vorreiter eines vorausschauenden Klimaschutz galt, hat Klimapolitik bisher Konjunktur eher in Worten als in Taten.

Psychologisch ist die Diskrepanz zwischen Worten und Taten in der Klimapolitik gut erklärbar. Beim Klimaproblem treffen mehrere Faktoren zusammen, von denen bekannt ist, dass sie sich auf die Motivation, sich den eigenen moralischen Normen gemäss zu verhalten, hemmend auswirken – der ausgeprägte Zukunftsbezug der Klimaverantwortung, die soziale Distanz gegenüber den Hauptbetroffenen und die Bedrohlichkeit der geforderten Veränderungen für den zur Gewohnheit gewordenen Lebensstil.

Den ersten Faktor, den Bezug auf eine für uns nicht mehr erlebbare, abstrakt bleibende und schwer imaginierbare Zukunft, hat die Klimaverantwortung mit der Verantwortung für die langfristige Erhaltung der menschlichen Lebensgrundlagen und der Biodiversität gemeinsam. Hier wie dort wird eine Langfristverantwortung in Befragungen überwiegend und mit grossem Nachdruck anerkannt – in Übereinstimmung mit dem „ersten Gebot“, das Hans Jonas in seiner Verantwortungsethik aufgestellt hat: „das Gebot, die zukünftige Existenz der Menschheit nicht zu gefährden“⁴. Dass sich dennoch zwischen Akzeptanz und Befolgung von langfristigen Erhaltungspflichten eine Motivationslücke auftut, lässt sich mit den Besonderheiten dieser Pflichten erklären.

4 Jonas, H. *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2020, p. 96.

Eine erste Besonderheit ist, dass Verpflichtungen auf die fernere Zukunft zwangsläufig nichtreziproker Natur sind. Von den Zukünftigen sind keine Gegenleistungen, aber auch keine Sanktionen zu erwarten. Sie können weder für die Gegenwartigen etwas tun noch sich an der Gegenwart für erlittene irreversible Benachteiligungen schadlos halten. Sie sind einseitige Nutzniesser, aber auch einseitig Betroffene. Sie verdanken der Gegenwart in positiver Hinsicht ein gewaltiges Wachstum des Wissens und Könnens, für das sie sich bei der Gegenwart allenfalls symbolisch bedanken können, und sie erben in negativer Hinsicht einen gewaltigen Verlust an erschöpflichen Ressourcen und an Biodiversität, für den sie sich bei der Gegenwart allenfalls symbolisch beklagen können. Relevant für die klimaethische Motivation ist vor allem, dass die in Zukunft Lebenden keine Sanktionsmacht gegenüber gegenwärtigen Schädigern haben. Sie können uns Schäden, die wir ihnen zufügen, in keiner Weise vergelten. Sie können uns eine solche Vergeltung nicht einmal androhen. Zum Zeitpunkt, zu dem sich die klimaethischen Veränderungen am massivsten auswirken werden, werden die heute Verantwortlichen nicht mehr leben. Während die Kinder und Enkel bereits heute ihren Anteil einklagen und gegen zukünftige Belastungen protestieren können (etwa angesichts der Verpflichtung zur Erwirtschaftung von in Zukunft weitersteigenden Rentenzahlungen), bleiben die Urenkel zwangsläufig stumm. Wenn sie eine Stimme haben, dann allenfalls so, dass ihre Interessen und Rechte advokatorisch, durch Stellvertretung, in der Gegenwart antizipierend geltend gemacht werden.

Auf einen zweiten Aspekt wurde bereits hingewiesen: darauf, dass Zukunftsentwicklungen ungewisser sind als die Gegenwart und dass die Kausalität eines Gegenwartshandelns auf die zukünftigen Lebensbedingungen schwerer abzuschätzen ist als die Kausalität eines vergangenen oder gegenwärtigen Handelns auf räumlich weit entfernte Weltregionen. Auch wenn bestimmte Abschätzungen sicherer sind als andere – „die Schätzungen der demographischen Entwicklung bis zur Jahrhundertmitte weisen eine Biodiversität durch den Klimawandel-, ist Ungewissheit eine nicht vernachlässigbare Grösse“⁵. Die Ungewissheit betrifft dabei mehrere Dimensionen: erstens besteht eine Restunsicherheit hinsichtlich der Verlässlichkeit der wissenschaftlichen Szenarien, auf die sich die Risikoprognosen stützen. Auch wenn es, was die physikalische Seite betrifft, beim Klimawandel wenig Spielraum bei der Frage, wie sich die steigenden Temperaturen auf Wirtschaft, Lebensbedingungen und – die ethisch relevanteste Dimension – Lebensqualität auswirken werden. Da die Motivation zur Absenkung der Treibhausgasemissionen zu einem grossen Teil von den Folgen für einen selbst und die unmittelbaren Nachkommen abhängt, sind vor allem die Unsicherheiten hinsichtlich der lokalen und regionalen Auswirkungen von Bedeutung, insbesondere mit Blick auf den zu erwartenden Ansturm von Klimaflüchtenden auf die Wohlstandsfestung Europa und deren Aufnahme und Assimiliationskapazität. Die zweite

5 Jamieson, D. Ethics, Public Policy and Global Warming. *Climate Ethics: Essential Readings*, sud. H. Shue. Oxford: Oxford University Press, 2012, p. 78.

Ungewissheitsdimension ist die Unvorhersagbarkeit des technischen Fortschritts. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich „weniger risikoreiche technische Lösungen für eine Neutralisierung des Kohlendioxids finden lassen als die gegenwärtig unter dem Titel Geo – Engineering diskutierten“⁶.

Und drittens ist ungewiss, ob sich die gegenwärtigen Anstrengungen zur Emissionsminderung überhaupt in nennenswerter Weise auf die ethisch relevanten Zielgrössen auswirken. Im Bereich langfristiger Vorsorge sind wir mit einem systematischen Mangel an Rückmeldung über Erfolg und Misserfolg konfrontiert. Daher fehlt es weitgehend an „Kontrollüberzeugungen“, von denen wir wissen, dass sie eine wesentliche Vorbedingung für die Bereitschaft sind, das eigen Verhalten den eigenen Prinzipien anzupassen. Ohne geeignete Kontrollüberzeugungen ist die Verhaltensmotivation zwangsläufig instabil. Ein weiterer Aspekt ist die Ungewissheit darüber, wie weit die nachfolgenden Generationen die heute initiierten Strategien weiterführen werden. Kein Individuum und kein Kollektiv kann sich heute sicher sein, dass die Nachkommen unsere Werte und Normen so weit teilen, dass sie den einmal begonnenen Umgestaltungsprozess in die Zukunft verlängern. Viel hängt davon ab, wie weit es der gegenwärtigen Generation gelingt, den Zukünftigen zu demonstrieren, dass es möglich ist, auf fossile Brennstoffe zu verzichten, ohne Wohlstandsverluste hinnehmen bzw. Wachstumserwartungen enttäuschen zu müssen.

Ungewissheit wirkt sich durchgängig motivationsmindernd aus. Die Bereitschaft, Schäden zu vermeiden, die im Falle des Nichtstuns mit Sicherheit eintreten würden, ist ausgeprägter als die Bereitschaft, ungewisse Risiken im Sinne vielleicht eintretender Schäden zu vermeiden. Ebenso verhält es sich mit positiven Chancen. Solange unklar ist, ob sich die mit Verhaltensänderungen verbundenen Nutzeneinbussen in der gewünschten Weise „auszahlen“, ist von einer massiven Schwächung der Motivation zu diesen Änderungen auszugehen“⁷.

Hinzu kommt, dass Zukunftsprobleme schwerer medial zu vermitteln sind als Gegenwartsprobleme. Es gibt Fernsehberichte über Katastrophen in der Dritten Welt (die in der Regel eine beachtliche Spendenbereitschaft aktivieren), aber keine über zukünftige Katastrophen, die uns mit vergleichbarer Wirksamkeit zur Prävention motivieren. Mediale Repräsentationen von Zukunftskatastrophen sind vielfach zu überdramatisiert, um als glaubwürdig wahrgenommen zu werden.

Der zweite Faktor, die soziale Distanz zu den Hauptbetroffenen, weist Überlappungen mit dem Zukünftigkeitsfaktor auf, geht aber darüber hinaus. Da die Hauptbetroffenen überwiegend in der Zukunft leben, sind sie bereits deshalb zwangsläufig anonym. Sie kommen lediglich als „statistische“ statt als „identifizierte“ Opfer in den Blick. Zu solidarischem Handeln motivierende Gefühle werden jedoch eher von Menschen ausgelöst, die „vor unseren eigenen Augen“

6 McEvan, I. *Solar*. Zürich: Diogenes Verlag, 2010, p. 314.

7 Evans, G., Jacobs, S. V. Air Pollution and Human Behavior. *Journal of Social Issues*, t. 37, 1981, p. 97.

schwerwiegende Übel erleiden oder zu erwarten haben (wie die Opfer von Grubenunglücken Erdbeben oder Seuchen), selbst in Fällen, in denen „ein nüchternes utilitaristisches Kalkül nahelegen würde, die auf die akute Rettung verwendeten Ressourcen eher für Anstrengungen zur Prävention zu nutzen“⁸. Ein weiterer für die Klimaverantwortung spezifischer Aspekt ist, dass die Hauptbetroffenen voraussichtlich überwiegend fremden Kulturkreisen angehören, während die Bewohner der Industrieländer, die gegenwärtig die höchsten Kohlenstoffemissionen verursachen der durchschnittliche Amerikaner jährlich 20 Tonnen, der Deutsche zehn Tonnen, nachhaltig aufrechterhalten werden könnte eine globale Emission von zwei bis drei Tonnen pro Kopf, überwiegend meinen, „von den nachteiligen Folgen der Klimaveränderungen verschont zu bleiben“⁹. Auch unter der Annahme, dass sich die Bindungen und Loyalitäten in Europa in Zukunft von den Nationen weg in Richtung auf den Kontinent bzw. die Europäische Union in ihrer zukünftigen Gestalt bewegen und nicht mehr (wie heute) primär die Nation als Bezugsgruppe empfunden wird, befinden sich die Hauptbetroffenen ausserhalb des Empathiehorizonts der Hauptakteure. Die psychologischen Bedingungen für Hilfsbereitschaft, die der Entwicklungsethiker Peter Unger in Bezug auf die Dritte Welt aufgelistet hat¹⁰, vermögen die Hauptbetrof-

fenen der Klimabelastung in nahezu allen Punkten nicht hinreichend zu erfüllen, um zu solidarischem Handeln zu ermutigen: 1. Physische Nähe, 2. Soziale Nähe, 3. Informationelle Unmittelbarkeit, 4. Anschaulichkeit, 5. Alleinstellung des potentiellen Helfers, 6. Notfallcharakter, 7. Kausale Fokussierung, 8. Epistemische Fokussierung, 9. Hilfeleistung durch konkrete Güter und Dienstleistungen (statt durch Geld).

Möglicherweise ist „das Klimaproblem einfach zu gross, um für das auf näherliegende Ziele eingestellte Motivationssystem des Menschen erreichbar zu sein“¹¹.

Noch einschneidender dürfte sich die dritte Erschwernis auf die Chancen einer konsequenten Anpassungsstrategie auswirken, die Notwendigkeit, Gewohnheiten und Lebensstilen klimaethischen Anforderungen anzupassen. Einsozialisierte Lebensgewohnheiten zu ändern, ist ein mühsames Unterfangen, und in Demokratien haben Politiker nachvollziehbare Bedenken, sich allzu weit vom Durchschnitt der Bevölkerung zu entfernen. Die überraschend schnell vollzogene Durchsetzung der sozialen Präferenz gegen das Rauchen ist kein gutes Gegenbeispiel. Kohlenstoffemissionen gefährden weder die eigene Gesundheit der Akteure noch die unmittelbare Umwelt. Die Risiken bleiben abstrakt. Sie appellieren eher an den kalten Verstand als an das Herz. Eine *visceral response*, eine Bauchreaktion, die zu angemessenem Verhalten motivieren könnte, fehlt. So bleibt es „in den gegenwärtigen Industrieländern

8 Calabresi, G., Bobbitt, P. *Tragic Choices*. New -York: W. W. Norton & Company, 1978, p. 17.

9 Giddens, A. *The Politics of Climate Change*. Cambridge: Cambridge University Press, 2009, p. 211.

10 Unger, P. *Living High and Letting Die. Our Illusion of Innocence*. New – York: Oxford University Press.

11 Leist, A. Schadenverursachen und Kooperation beim Klimawandel – zwei Weisen, auf das Ende zu sehen. *Klimagerechtigkeit und Klimaethik*, sud. A. Kallhoff. Berlin/ Boston, 2015, p. 108.

beim Nebeneinander von klimaschützenden Ambitionen und der Schonung stabil in die Lebensführung integrierter Gewohnheiten wie der motorisierten Mobilität¹². Gegenwärtig bietet gerade Deutschland ein anschauliches Beispiel für diesen Widerspruch: eine Nation, die in Sachen Umwelt und Klimaschutz Vorreiter zu sein beansprucht und dies in vielen Hinsichten auch ist, übersät gleichzeitig die Welt mit Luxusspielzeugen für Erwachsenen - spiritschluckenden und emissionsintensiven „Premiumautos“. Nicht überraschend, dass sich dieselben Aporien in den Einstellungen der Konsumenten zeigen. So fand der Stuttgarter Sozialwissenschaftler Michael M. Zwick in einer Studie heraus, dass zwar 50 Prozent der von ihm Befragten in der Klimaproblematik ein hohes oder sehr hohes Katastrophenpotential und sogar 54 Prozent grosse oder sehr grosse gesellschaftliche Gefahren sehen, dass dies „jedoch in keiner Weise mit der Bereitschaft korrespondiert, die Ursachen dafür bei sich selbst zu suchen“¹³. Ähnliche Verleugnungshaltungen zeigten Umfragen in den USA¹⁴. „Die meisten Amerikaner sind nicht bereit, weniger Autos zu fahren (und Züge und Busse zu benutzen), und lehnen eine höhere Kraftstoffbesteuerung ab“¹⁵. Wie die Schwierigkeiten zeigen, etwa durch eine hohe

Kraftstoffbesteuerung eine Eindämmung des ausufernden Autoverkehrs zu erreichen, sind habitualisierte und lebensstillbestimmende Verhaltensweisen gegen politische Steuerungsbemühungen überwiegend resistent. Es ist fraglich, ob eine Kraftstoffbesteuerung, die so hoch wäre, zumindest ausserhalb von akuten Krisensituationen wie der Ölpreiskrise der 1980er Jahre. Wo Langzeitverantwortung Veränderungen in den Verhaltensgewohnheiten der Gesellschaft erfordert, sind ihre Chancen, sich gegen die Wünsche nach Festhalten an diesen Mustern und gegen eine entsprechende Verdrängung der heraufbeschworenen Zukunftsbedrohungen durchzusetzen, eher pessimistisch einzuschätzen. Phänomene einer *avoidant maladaptation*, einer vermeidungsorientierten Fehlanpassung, sind keine Eigentümlichkeit der Industrie und Schwellenländer. Wie die Ethnologen Torsten Grothmann und Anthony Patt in einer Studie gezeigt haben, haben rein kognitiv vermittelte Risiken auch in den Entwicklungsländern zu wenig Motivationskraft, um als irrational erkannte Verhaltensweisen anzupassen. Als sehr „viel wirksamer erwiesen sich Rollenspiele und Konfrontationen mit konkreten Verhaltensalternativen, die die Affekte stärker mobilisieren als pure Information“¹⁶.

Indirekte Motivatoren

Alle drei Faktoren – der Zukunftsbezug der Klimaverantwortung, die soziale Distanz zu den Hauptnutznießern und der Konser-

12 Gesang, B. *Mit kühlem Kopf. Über den Nutzen der Philosophie für die Klimadebatte*. München: Hanser Verlag, 2020, p. 128.

13 Zwick, M. M. Der globale Klimawandel in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit. *GAIA*, t. 10, 2001, p. 302.

14 Leiserowitz, A. Climate Change Risk Perception and Policy Preferences: The Role of Affect, Imagery and Values. *Climatic Change*, t. 77, 2006, p. 56.

15 O Connor, R. Risk Perceptions, General Environmental Beliefs and Willingness to Address Climate Change. *Risk Analysis*, t. 19, 1999, p. 464.

16 Grothmann, T., Patt, A. Adaptive Capacity and Human Cognition. The Process of Individual Adaptation to Climate Change. *Global Environmental Change*, t. 15, 2005, p. 208.

vativismus der Lebensstile – tragen dazu bei, dass sich auch unzweideutig erkannte Gefahren, die zeitlich unmittelbar drohen, die einen selbst oder Nahestehende treffen und die ohne massive Verhaltensänderungen zu bewältigen sind. Dass Warnungen vor in Zukunft möglichen Katastrophen ganz allgemein weniger Bereitschaft zu solidarischem Handeln auslösen als Gegenwarts-katastrophen, wird dabei wiederum durch mehrere Einzelaspekte verständlich: Nicht – Reziprozität, Ungewissheit und Anonymität der Zukünftigen. Dies alles sind Gründe für Zweifel, ob die aus der Anerkennung von Klimaverantwortung fließenden Motivationen intensiv und verlässlich genug sind, um unter dem Ansturm konkurrierender moralischer und nichtmoralischer Werte und Ziele das faktische Verhalten zu beeinflussen.

Das heisst allerdings nicht, dass die Aussichten für eine Motivierung zur Klimavorsorge vollständig düster sind. Eine günstigere Prognose als den direkten Motivationen ist den indirekten Motivationen zur Wahrnehmung von Klimaverantwortung zu stellen. Indirekte Motivationen richten sich nicht auf die Vorsorge für die Zukünftigen selbst, sondern auf andere und näherliegende Ziele, von denen anzunehmen ist, dass sie sich in der Richtung einer Vorsorge für Zukünftige auswirken. Der entscheidende Vorzug der indirekten Motivationen liegt in einer tragfähigeren emotionalen Basis. Indirekte Motivationen können sich im Allgemeinen auf eine Reihe emotionaler Faktoren stützen, die den direkten nicht in gleicher Weise zur Verfügung stehen, auf „uneigentliche moralische Motive“¹⁷.

Uneigentliche moralische Motive ersetzen oder unterstützen die moralischen Motive im eigentlichen Sinne – das Tun des Rechten um des Rechten willen –, indem sie zu einem Verhalten anreizen, dass dem moralisch Erforderten äquivalent ist, sich aber anders als eigentlich moralische Motivationen wie pflichttreue, Integrität und Verantwortungsbereitschaft auf eine verlässlichere emotionale Basis stützen kann. Diesen Motiven sind Motive wie Liebe, Mitleid, Fürsorge und Solidarität zuzurechnen. Sie sind zumindest überwiegend moralischen Motiven funktional gleichwertig sind aber stärker an effektiv getönte Beziehungen und Bedürfnisse angebunden.

Das bekannteste Modell einer indirekten Motivation für Langzeitverantwortung ist die „die Kette der Liebe, die intergenerationale Verkettung der Für und Vorsorge für die jeweils nachfolgende Generation“¹⁸. Nach diesem Modell sorgt jede Generation lediglich für die Generation der Kinder, wobei sich infolge der Verkettung der Generationen dieselben Effekte ergeben wie bei einer hypothetischen Wahrnehmung von Fernverantwortung durch die erste Modellgeneration. Unter der Annahme, dass „das Verhalten der Eltern eine Vorbildfunktion übernimmt und die Kinder für ihre eigenen Kinder ebenso vorsorgen, wie die Eltern für sie vorgesorgt haben“¹⁹, wird aufs Ganze gesehen für die Urenkel dieselbe Vorsorge betrieben, wie wenn

17 Birnbacher, D. *Analytische Einführung in die Ethik*. Berlin/ New – York: De Gruyter, 2013, p. 281.

18 Passmore, J. *Man's Responsibility for Nature. Ecological Problems and Western Traditions*. London: Scribner, 1980, p. 88.

19 Wade – Benzoni, K. A. A Golden Rule over Time: Reciprocity in Intergenerational Allocation Decisions. *Academy of Management Journal*, t. 45, 2002, p.1014.

sich alle Generationen ausschliesslich an abstrakt – moralischen Grundsätzen der Zukunftsvorsorge orientieren. Die Pinte dieses Modells ist, dass es dann, wenn die gegenwärtige Generation nicht für die Urenkel, sondern ausschliesslich für die Generation der Kinder vorsorgt, den Urenkeln möglicherweise besser geht als bei der Befolgung ambitionierter intergenerationaler Moralprinzipien.

Wie in der Moral insgesamt könnte insofern auch in der Zukunftsmoral der indirekte Weg dem direkten überlegen sein. Wie es für das Erreichen moralischer Ziele günstiger sein kann, wenn wir uns nicht von eigentlichen moralischen Motiven wie der Befolgung abstrakter moralischer Normen, sondern von uneigentlichen moralischen Motiven wie spontanem Mitleid, Fürsorglichkeit und stabilen emotionalen Bindungen leiten lassen, so kann es auch für die Erfüllung der Ziele der Klimaverantwortung günstiger sein, wenn wir uns in der Praxis an weniger weit ausgreifenden und zunächst lediglich auf die nächste Generation bezogenen Leitvorstellungen orientieren.

Eine zweite Form indirekt wahrgenommener Langzeitverantwortung ohne im eigentlichen Sinne moralische Motive ist die Erhaltung und Pflege intrinsischer kultureller Werte. Die Wertschätzung kultureller Werte wie bestimmter Formen von Kunst, Musik, Literatur, Philosophie und Wissenschaft, aber auch sozialer Tugenden und politischer Institutionen, ist anthropologisch eng verknüpft mit dem Motive, diese Werte in ihrem Bestand zu erhalten und langfristig erhalten zu wissen. Wer die Musik von Bach liebt, hat in der Regelauch

ein Interesse daran, dass diese Musik nicht verlorengeht und von den nachfolgenden Generationen auch dann, wenn sie ihr nur wenig abzugewinnen vermögen, erhalten und an die späteren Generationen weitergegeben wird: „Lieben heisst unter anderem, sich um die Zukunft dessen zu kümmern, was wir lieben“²⁰. Es ist nicht vorstellbar, Werte wie wissenschaftliche Wahrheit, künstlerische Perfektion oder die Prinzipien der Demokratie ernsthaft zu vertreten und nicht gleichzeitig zumindest zu hoffen, dass sie – in Analogie zu Nietzsches „Alle Lust will Ewigkeit“²¹ – niemals vergehen.

Das für die Klimaethik wichtigste Projekt dieser Art ist die dauerhafte Respektierung der Menschenrechte. Die Menschenrechte haben keinen Zeitindex. So fragil sie auch immer als Errungenschaft eines langwierigen historischen und noch längst nicht abgeschlossenen Humanisierungsprozesses sein mögen, sie erheben einen zeitübergreifenden Geltungsanspruch. Wer sie für die Gegenwart schätzt, wird ihnen dauerhafte Geltung wünschen.

Eine weiteres indirektes Motiv, das als tragfähige Grundlage für die Wahrnehmung von Klimaverantwortung in Gegenwart und Zukunft gelten kann, ist das menschliche Bedürfnis nach übergreifenden Zielen, die über die eigene Person, den eigenen Lebensumkreis und die eigene Lebenszeit hinausreichen. Für dieses Bedürfnis bieten sich in einer säkularisierten und weltweit vernetzten Welt globale Zukunftsziele förm-

²⁰ Scheffler, S. *Der Tod und das Leben danach*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, p. 78.

²¹ Nietzsche, F. *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*. Stuttgart: Junius Verlag, 1994, p. 239.

lich an. Ernest Partridge hat derartige Motive als Motive der „Selbsttranszendierung“ bezeichnet²². Man kann sie auch Motive der *Sinnstiftung* nennen. Vorsorge für die globale Zukunft kommt diesen Motiven in besonderer Weise entgegen, da sich das Individuum durch ein Engagement für die Zukunft in seinem Selbstwert bestätigt und sich in einen übergreifenden Sinnzusammenhang einfühlen kann. Es sieht sich als Glied in einer generationellen Kette, die von einem generationenübergreifenden Gemeinschaftsgefühl zusammengehalten wird, zu dem Dankbarkeit in rückwärtiger Richtung ebenso gehört wie die Anerkennung von Vorsorgepflichtungen in zukünftiger Richtung. Dieses Motiv kann insbesondere dann stark werden, wenn es durch Gemeinschaftsbindungen mit Gleichgesinnten gestützt wird. Ein nicht unwichtiger Faktor ist auch, dass ein moralisches Engagement für eine prinzipiell erfahrungstranszendente Zukunft – hierin der religiösen Bindung an einen transzendenten Gott ähnlich – unenttäuschbar ist.

Selbstbindung durch Institutionen

Auch die Selbstbindung durch zukunftsichernde Institutionen stellt eine Form der Verlagerung der moralischen Bürde der Zukunftsvorsorge auf indirekte Motivationen dar. *Selbstbindung* lässt sich verstehen als eine längerfristige Ersetzung von direkten durch indirekte Motivationen, die sich immer dann empfiehlt, wenn direkte Motivationen nicht zuverlässig genug sind, um anerkannte Ver-

pflichtungen pünktlich wahrzunehmen²³. Wer einen langfristigen Vertrag abschliesst, etwa über eine Lebensversicherung oder eine Dauerspende, macht es sich leichter, der einmal anerkannten Verpflichtung treu zu bleiben, und macht es sich schwerer, der Versuchung zu Abweichungen von der eingegangenen Verpflichtung nachzugeben. Er begrenzt seine zukünftigen Entscheidungen und Handlungsspielräume durch verbindliche Rahmenvorgaben und ersetzt die direkte Motivation nach langfristiger Vorsorge oder Wohltätigkeit durch die indirekte Motivation, sich die unerwünschten Kurzfristfolgen von Vertragsverletzungen und Aufkündigungen von Absprachen vom Hals zu halten. Wer weiss, dass er dazu neigt, im Sinne von Oscar Wildes Dictum – „Ich widerstehe allem außer der Versuchung“ – opportunistischen Augenblicksmotivationen nachzugeben, gleichzeitig aber weiss, dass er damit seine langfristigen Ziele in Frage stellt, tut im Allgemeinen gut daran, seine Entscheidungsoptionen so zu strukturieren, dass sich opportunistische Motive in der langfristig richtigen Richtung auswirken und seine übergreifenden Ziele eher befördern als konterkarieren.

Hinsichtlich der Modalitäten der Selbstbindung unterscheidet man gemeinhin zwischen interner und externer Selbstbindung. Interne Selbstbindung heisst, sich Prinzipien und Verhaltensmaximen zu eigen zu machen, aufgrund derer opportunistischer Abweichungen mit inneren Sanktionen wie Schuld und Schamgefühl belegt sind. Versuchungen nachzugeben

22 Partridge, E. *Why Care about the Future? Responsibilities to Future Generations*, sud. E. P. Buffalo: Prometheus Books, 1980, p. 204.

23 Heidbrink, L., Reidel, J. Nachhaltiger Konsum durch politische Selbstbindung. *GAIA*, t. 20, 2011, p. 155.

mag einen Augenblick lang lustvoll sein, aber selbst ein gerissener Egoist muss das ihn bei Prinzipienlosigkeit erwartenden Nachspiel von Schuld oder Schamgefühlen in Rechnung stellen. Externe Selbstbindung heisst, sich wie Odysseus bei den Sirenen einer äusseren Instanz zur Beschränkung der eigenen Optionen zu bedienen und der mangelnden Selbstdisziplin durch äussere Sanktionen nachzuhelfen. Die Einsetzung der jeweiligen Ausseninstanz zur Verhinderung eigenen Fehlverhaltens lässt sich dabei als eine Art *Selbstpaternalismus* auffassen: eine fremde Instanz wird beauftragt, die eigene Handlungsfreiheit im Dienst der eigenen wohlverstandenen Interessen zu beschneiden.

Eine Delegation der Verhaltenssteuerung an eine äussere Instanz ist angesichts der Bestechlichkeit des Gewissens im Allgemeinen effektiver als eine Delegation an eine innere Instanz. Das Gewissen ist zu leicht denselben Versuchungen ausgesetzt, vor denen es schützen soll. Wenn es darum geht, die Umsetzung opportunistischer Augenblicksmotivationen zu verhindern oder zu erschweren, sind äussere Instanzen wie sanktionsbewehrte gesetzliche Verbote im Allgemeinen verlässlicher. Am offenkundigsten müssen gesetzliche Verbote von denjenigen erwünscht sein, die ihren direkten Motivationen am wenigsten vertrauen, etwa Süchtigen, die von ihrer Sucht loskommen wollen. Spielsüchtige finden sich deshalb unter den nachdrücklichsten Befürwortern internationaler Spielverbote für Dauerkunden von Spielcasinos.

Die Unterscheidung zwischen interner und externer Selbstbindung lässt sich auf der Ebene des Individuums wie auf der

Ebene der Gesellschaft und des Staates anwenden. Interne Selbstbindung auf der Ebene der Gesellschaft heisst, dass die Gesellschaft, Verbindlichkeiten in Kraft setzt, die selbst darin hindern, opportunistischen Versuchungen nachzugeben. Diese Funktion erfüllt eine grosse Zahl von Beratungsgremien: Räte, Kommissionen und Expertenrunden. Die Politik behält sich zugleich die Freiheit vor, den Empfehlungen und Monita der von ihr selbst eingesetzten Institutionen zuwiderzuhandeln. Auch wenn sie einige dieser Institutionen unter anderem zu dem Zweck eingesetzt hat, als kollektives Zukunftsethisches Gewissen zu fungieren, das nicht in derselben Weise wie die Politik dem Druck von Lobbyismus, Parteipolitik und Wahlkampf ausgesetzt ist, behält sie sich doch in der Regel vor, gegebenenfalls auch gegen das Urteil dieses „Gewissens“ zu handeln. Natürlich könnte man daran denken, bestimmte Beratungsgremien zugleich mit exekutiven oder legislativen Vollmachten auszustatten. Aber dies wäre nur schwer mit dem Demokratienprinzip vereinbar, nach dem alle Gewalt vom Volke ausgeht und es Räten und anderen Expertengremien nicht gestattet sein sollte, die Aufgaben der gewählten Volksvertreter zu übernehmen.

Da die Wahrnehmung von Langzeitverantwortung difficile prognostische Abschätzungen zur Grundlage haben muss, ist eine Politikberatung auf diesem Gebiet nicht ohne massgebliche Beteiligung der Wissenschaften denkbar. Andererseits ist wissenschaftlicher Sachverstand keine hinreichende Bedingung für eine kompetente Beratung über Chancen und Risiken.

Bereits der Begriff Risiko enthält eine wertende Komponente die Möglichkeit eines Schadens, also einer Werteinbusse, und auch eine blosser Warnung vor Zukunftsrisiken bedarf eines Wertfundaments. Politikberatung lässt sich schwer ohne moralische und politische Anteile denken, etwa als eine Form advokatorischer Interessenvertretung der Zukünftigen oder als ein kontinuierliches Monitoring der staatlichen Politik auf ihre Verträglichkeit mit weithin akzeptierten Grundsätzen der Langzeitverantwortung.

In Europa trifft die Verfassung bereits in ihrer gegenwärtigen Form eine Reihe von Vorkehrungen gegen eine übermässige Abhängigkeit der langfristigen politischen Planung von tagespolitischen Auseinandersetzungen und einer möglichen Zukunftsvergessenheit der Bürgerinnen und Bürger. Beispiele aus dem Bereich der Zukunftsvorsorge sind „die rechtlichen Vorgaben des neuen Verfassungsartikels 20 a GG, der die Zukunftsvorsorge ausdrücklich zur staatlichen Aufgabe macht“²⁴, und die Schuldenbremse in Art. Die zweifellos wichtigste verfassungsrechtliche Sicherung ist aber die Institution der indirekten Demokratie, nach der die Mitglieder der gesetzgebenden Organe kein imperatives Mandat haben, sondern nur ihrem Gewissen und der Parteidisziplin verpflichtet sind. Indem der Kontrolle der Exekutive nicht unmittelbar bei den Wählern, sondern bei gewählten Repräsentanten liegt, besteht die prinzipielle Möglichkeit, eine etwaigen Druck

der Basis in Richtung auf eine stärkere Gegenwartsorientierung abzufangen oder zumindest zu mildern und langfristigen Sicherungs und Entwicklungsaufgaben die ihnen zukommende Priorität zukommen zu lassen.

Für die Klimaethik ist insbesondere der Weltklimarat von massgeblicher Bedeutung. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass der Weg von der wissenschaftlichen Warnung vor Zukunftsrisiken zu einer entsprechenden zukunftsorientierten Politik lang und beschwerlich ist. Zwischen den Warnungen einzelner Experten und einer diesen Warnungen entsprechenden Neuorientierung der staatlichen Politik können gut und gern zwei bis drei Jahrzehnte vergehen. Zum Teil haben diese Verzögerungen ein rationales Fundament. Nicht jede Warnung ist gut begründet und jedes Katastrophenszenario realistisch. Zum Teil gehen sie aber auch schlicht auf die Unfähigkeit der Politik zurück, sich neuen Herausforderungen zu stellen, sowie auf die Scheu, dem Volk unangenehme Wahrheiten zuzumuten – auch dann, wenn sie seit längerem bekannt sind, aber sorgfältig verdrängt werden.

Schlussfolgerungen

Die Problematik des Klimawandels steht vor erheblichen Herausforderungen in Bezug auf die konsumorientierte Motivation. Obwohl die Anerkennung moralischer Verantwortung für den Klimawandel wichtig ist, bleibt eine tatsächliche Verhaltensänderung aufgrund mehrerer psychologischer und sozialer Faktoren aus.

Moralische Anforderungen wirken nicht als Zwang, sondern als Aufforderung,

²⁴ Tremmel, J. Die Verankerung von Generationsgerechtigkeit im Grundgesetz – Vorschlag für einen erneuerten Artikel 20 a GG. *Zeitschrift für Rechtspolitik*, t. 32, 1999, p. 436.

die dem Individuum die Freiheit lässt, selbst zu wählen. Selbst bei der Einsicht in die Bedeutung dieser Anforderungen wird die praktische Umsetzung oft durch große zukünftige Risiken und Unsicherheiten behindert.

Psychologische Barrieren, wie die Ungewissheit in Bezug auf zukunftsorientierte Entscheidungen und die soziale Distanz zu den unmittelbar Betroffenen, erhöhen die Herausforderungen in der Motivation. Die Mehrheit der Menschen neigt dazu, komplexe, abstrakte Probleme wie den Klimawandel zu ignorieren und verlässt sich eher auf unmittelbar spürbare Bedrohungen.

Um Verhaltensweisen zu strukturieren, kann es hilfreich sein, indirekte Motivationen zu nutzen, die auf emotionalen Bindungen zu Angehörigen oder kulturellen Werten basieren. Beispielsweise können zwischenmenschliche Beziehungen und die Wertschätzung kultureller Werte Verantwortung für zukünftige Generationen fördern.

Zentrale Entscheidungsmechanismen, die auf langfristige Verantwortung ausgerichtet sind, sollten sowohl interne als auch externe Selbstverpflichtungen einbeziehen. Die Rolle von Institutionen bei der Bildung gesellschaftlicher Verantwortung, in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Ethikern, ist entscheidend, um eine kohärente und langfristige Klimapolitik sicherzustellen.

Direkte Anreize, wie Solidarität mit zukünftigen Generationen oder das Bewusstsein, dass kulturelle und moralische Werte weitergegeben werden müssen, können effektive Motivationen sein, um die Klimaschutzstrategien zu erreichen.

Um die Herausforderungen des Klimawandels effektiver zu bewältigen, ist es notwendig, die Motivationsprobleme anzugehen, nicht nur auf moralische Anforderungen zu setzen, sondern auch emotionale Bindungen und Strukturen zu schaffen, die eine langfristige und verantwortungsbewusste Verhaltensweise fördern.

Literatūra

- | | | | |
|--|--|---|---|
| Baumgartner, C. <i>Umwelthetik – Umwelthandeln. Ein Beitrag zur Lösung des Motivationsproblems</i> . Paderborn: Brill, 2004. | <i>Social Issues</i> , t. 37, 1981, p. 95–125. | <i>Environmental Change</i> , t. 15, 2005, p. 199–213. | Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2020. |
| Birnbacher, D. <i>Analytische Einführung in die Ethik</i> . Berlin / New – York: De Gruyter, 2013. | Gesang, B. <i>Mit kühlem Kopf. Über den Nutzen der Philosophie für die Klimadebatte</i> . München: Hanser Verlag, 2020. | Heidbrink, L., Reidel, J. Nachhaltiger Konsum durch politische Selbstbindung. <i>GAIA</i> , t. 20, 2011, p. 152–156. | Leiserowitz, A. Climate Change Risk Perception and Policy Preferences: The Role of Affect, Imagery and Values. <i>Climatic Change</i> , t. 77, 2006, p. 45–72. |
| Calabresi, G., Bobbitt, P. <i>Tragic Choices</i> . New York: W. W. Norton & Company, 1978. | Giddens, A. <i>The Politics of Climate Change</i> . Cambridge: Cambridge University Press, 2009. | Jamieson, D. Ethics, Public Policy and Global Warming. <i>Climate Ethics: Essential Readings</i> , sud. H. Shue. Oxford: Oxford University Press, 2012, p. 71–86. | Leist, A. Schadenverursachen und Kooperation beim Klimawandel – zwei Weisen, auf das Ende zu sehen. <i>Klimagerechtigkeit und Klimaethik</i> , sud. A. Kallhoff. Berlin / Boston, 2015, p. 107–134. |
| Evans, G., Jacobs, S. V. Air Pollution and Human Behavior. <i>Journal of</i> | Grothmann, T., Patt, A. Adaptive Capacity and Human Cognition. The Process of Individual Adaptation to Climate Change. <i>Global Envi-</i> | Jonas, H. <i>Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation</i> . | |

- McEvan, I. *Solar*. Zürich: Diogenes Verlag, 2010.
- Nietzsche, F. *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*. Stuttgart: Junius Verlag, 1994.
- O Connor, R. Risk Perceptions, General Environmental Beliefs and Willingness to Address Climate Change. *Risk Analysis*, t. 19, 1999, p. 461–471.
- Partridge, E. Why Care about the Future? *Responsibilities to Future Generations*, sud. E. P. Buffalo: Prometheus Books, 1980, p. 203–220.
- Passmore, J. *Man's Responsibility for Nature. Ecological Problems and Western Traditions*. London: Scribner, 1980.
- Prichard, H. A. Does Moral Philosophy Rest on a Mistake? *Mind*, t. 1, 1912, p. 21–37.
- Scheffler, S. *Der Tod und das Leben danach*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Unger, P. *Living High and Letting Die. Our Illusion of Innocence*. New York: Oxford University Press.
- Tremmel, J. Die Verankerung von Generationengerechtigkeit im Grundgesetz – Vorschlag für einen erneuerten Artikel 20 a GG. *Zeitschrift für Rechtspolitik*, t. 32, 1999, p. 431–438.
- Wade – Benzoni, K. A. A Golden Rule over Time: Reciprocity in Intergenerational Allocation Decisions. *Academy of Management Journal*, t. 45, 2002, p. 1011–1028.
- Williams, B. *Moralischer Zufall. Philosophische Aufsätze 1973–1980*. Königstein: Hein, 1984.
- Zwicky, M. M. Der globale Klimawandel in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit. *GALA*, t. 10, 2001, p. 299–303.